

Architekt und Architektur



Heinz Huber betreibt sein Architekturbüro im Herzen Fischbachs. Er ist öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für Schäden an Gebäuden.

Heinz Huber und der Spagat zwischen schönen Bauten und zufriedenen Bauherren

Thema: Gibt es den typischen Architekten als Klischee oder Idealvorstellung?

Huber: Das typische Klischee – oder auch nicht – ist natürlich, dass wir meist in dunkler, schwarzer Kleidung auftreten, dass wir vergeistigt sind und ein bisschen von der Realität abgehoben. Wie bei jedem Klischee steckt darin auch ein Körnchen Realität. Ein Kritiker definierte den schwarz gekleideten Architekten mal psychologisch als einen Hohepriester des Bauens: unnahbar, allwissend und gottgleich!

Und stimmt das?

Na ja – zumindest in der Farbgebung meiner Kleidung nähere ich mich dem schon an. Grelle Farben, bunte Hemden sind nicht so meine Berufskleidung. Am schönsten fand ich als junger Bub die langen weißen Kittel der Architekten und Ingenieure. Sie strahlten für mich Klarheit, Konzentration und technisches Wissen aus. In der Berufspraxis orientiere ich mich eher am Bild eines altehrwürdigen Baumeisters, der auf der Baustelle präsent war, die Konstruktionen durchdacht hatte und trotzdem auf dem Boden blieb, außer natürlich beim Bau einer Kathedrale.

Und möchten Sie mal eine Kathedrale bauen?

Sie werden's nicht glauben. Aber bei Umfragen unter den Architekten steht der Bau einer Kirche ganz vorne in der Wunschliste. Und um konkret zu werden: Ja, möchte ich. Eine große mit vielen Plätzen, die jeden Sonntag voll ist.

Wie wohnen Architekten? Wie wohnt der Architekt Huber und hat er einen Traum vom Wohnen?

Auch hier gibt's natürlich wieder Klischees, die ein Stück Wirklichkeit spiegeln. Bei der Vielzahl von Architektenpersönlichkeiten liegt das Spektrum sicher zwischen Wohnen im alten Bauernhaus bis zum transparenten Glasbus. Eine schöne Karikatur des Architektenlebens ist eine Zeichnung mit einer großen Glasfassade. Dahinter ein durchgestyltes Büro. Und oben auf der Dachterrasse liegt der Architekt zur Erholung in Schlapperhose und Strohhut, umgeben von Sonnenblumen und einem roten Holzschuppen. Bei aller Rationalität ist der Architekt ein normaler Mensch mit Sehnsucht nach Romantik.

Und ich habe ein umgebautes Siedlerhaus aus den sechziger Jahren mit Garten und einem roten Holzschuppen und natürlich Obstbäumen. Das passt

für mich und meine Familie. Aber ein Weiher, ein Bächlein am oder noch besser im Grundstück ist mein Traum. Deshalb ist mein nächstes Projekt der Gartenteich.

Auf welchen rechtlichen und sonstigen Grundlagen arbeitet der Architekt?

Architekt ist eine geschützte Berufsbezeichnung und es darf sie nur führen, wer in der Architektenliste der Architektenkammer eingetragen ist. Das „Berufsethos“ ist definiert als Aufgabe, die Bauwerke nach gestalterischen, technischen, wirtschaftlichen, umweltgerechten und sozialen Gesichtspunkten zu planen und zu realisieren. Das Leistungsbild erstreckt sich von der Planung bis zur Bauleitung. Und dann gibt es noch das magische Dreieck: Kosten – Termine – Qualität. Alles hängt zusammen, alles muss bedacht sein.

Hat sich da am Berufsbild in letzter Zeit etwas verändert?

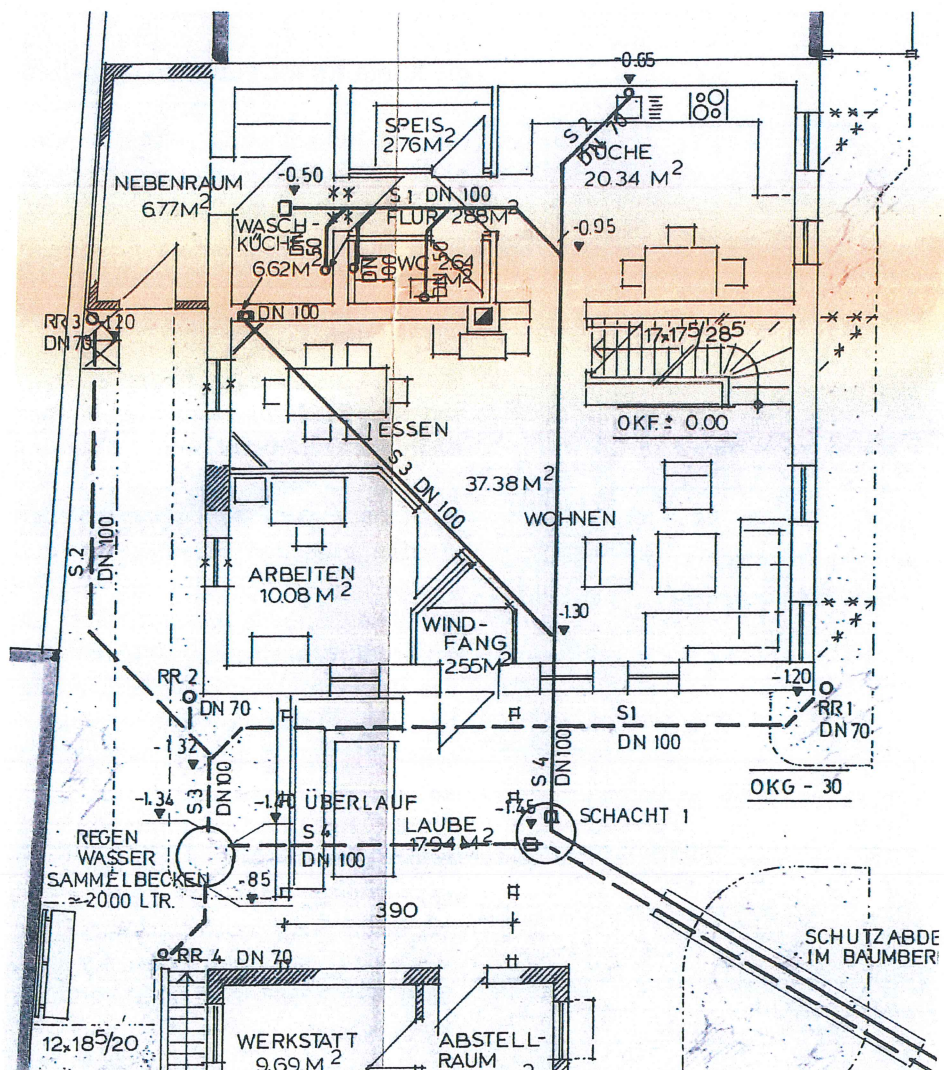
Bisher war der Architekt der Generalist, der alle Belange des Bauens abdecken musste und meist auch konnte. Aufgrund der Vielzahl neuer Anforderungen ist diese Vorgabe nur noch bedingt zu erfüllen. Deshalb arbeiten wir meist mit Sonderfachleuten wie Energieberatern, Bodengutachtern, Bauphysikern, Ingenieurbüros für Gebäudetechnik etc. zusammen. Die große Aufgabe ist es, diese Fachplanungen in die Gesamtplanung zu integrieren.

Können Sie uns eine persönliche Erfahrung nennen, die Sie in Ihrem Beruf beeindruckt und geprägt hat?

Als frischer Architekt war ich mit dem Abbruch eines alten Schulgebäudes aus dem 19. Jahrhundert beauftragt. Beim Durchstreifen des altherwürdigen Gebäudes sind mir die gut und

Kosten,
Termine,
Qualität.

Alles hängt
zusammen,
alles muss
bedacht sein.



Make no
little plans –
mach keine
kleinen
Pläne.

(Daniel
Burnham)

liebevoll gestalteten Details des Bauwerkes aufgefallen. Die Türen waren mit Tiermotiven bemalt. Es gab eine große Turmuhr und schöne Wandreliefs an der Fassade. Und als dann der große Abrissbagger alles in Schutt und Asche legte, war ich schon nachdenklich. Gedanken der Vergänglichkeit (s)eines Werkes kommen einem da schon in den Sinn und auch, wie unbedacht wir mit den guten Leistungen anderer umgehen.

Haben Sie ein Architektenvorbild?

Ich habe zwar einen Bildband *Die großen Architekten*, aber so ein richtiges Vorbild habe ich nicht gefunden. Während meiner Studienzeit haben mich die kritischen Beiträge von Dieter Wieland zum *Bauen und Bewahren auf dem Lande* begeistert. Er legte in den achtziger Jahren bereits seine Finger in die Wunden der Bausünden. Die Verunstaltung unserer Dörfer, die Ausrichtung auf die Anforderungen einer automobilen Gesellschaft waren (und sind) die großen Themen.

Gibt es Zitate oder Worte, die Sie auf Ihrem Architektenweg begleiten?

„Alle Baukunst bezweckt eine Entwicklung auf den Geist, nicht nur einen Schutz für den Körper“, meint der englische Architekt John Ruskin.

Und gegen unseren „deutschen Kleingeist“ stellt sich der Spruch des amerikanischen Stadtplaners Daniel Burnham: „Make no little plans – mach keine kleinen Pläne.“

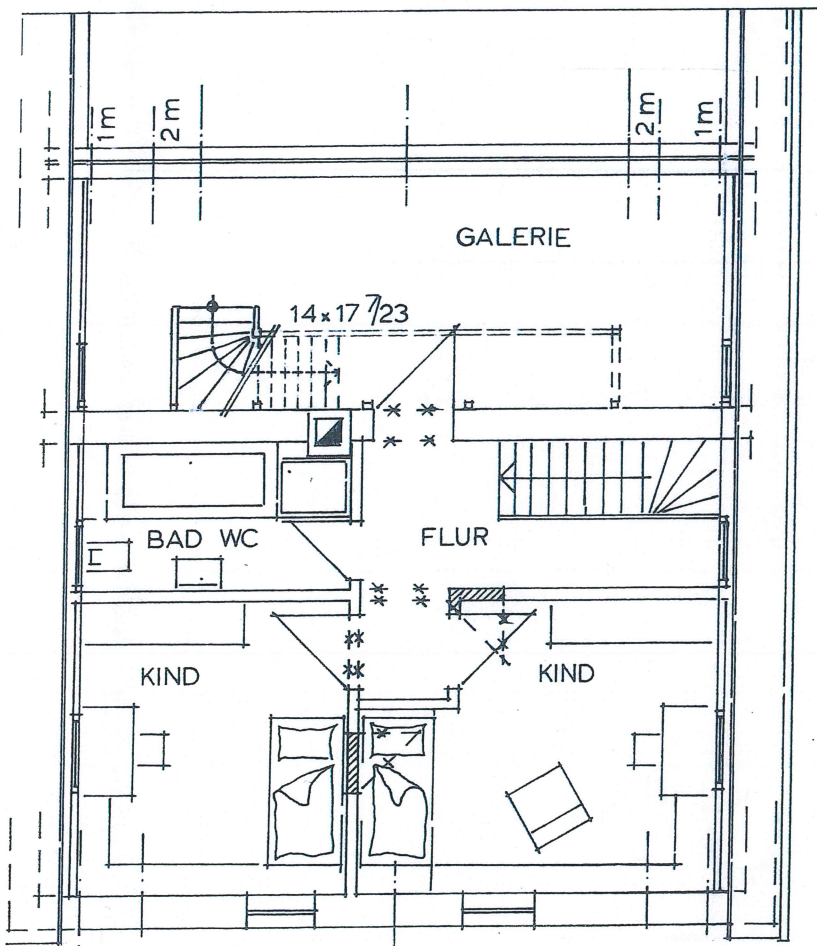
Und weiter geht es: „Denn sie haben nicht den Zauber, das Blut der Menschen in Wallung zu bringen. Sie werden nicht realisiert. Mach große Pläne, setze dir hoffnungsvolle Ziele und arbeite!“ Klingt pathetisch, aber mir gefällt's.

Was macht Sie in Ihrem Beruf zufrieden?

Als ich mich selbstständig machte, sagte mir mein Chef zum Abschied: „Herr Huber, ich wünsche Ihnen viel Erfolg. Dass Sie immer Ihre Steuern zahlen können, Ihre Familie ernähren und die Miete für Ihr Büro erwirtschaften können.“ Ich fand das damals ziemlich rational und ein wenig gefühllos. Aber er hatte natürlich recht. Dies steht erst mal im Vordergrund. So ist das Leben, auch für einen Architekten. Und dann schöne Bauten, gute Handwerker, zufriedene Bauherren ...

Welche Vorstellungen haben Bauherren oder Baufrauen und wie entsteht dann das Traumhaus?

Hier muss ganz stark unterschieden werden zwischen öffentlichem und privatem Bauen. Im Bereich des öffentlichen Bauens werden meist die Anforderungen an das Gebäude und das Raumprogramm definiert. In dieser Begrenzung der Bauherrenwünsche ergeben sich gute und kreative Gestaltungsspielräume für einen Architekten. Deshalb finde ich, dass öffentliche Bauten meist eine hohe gestalterische Qualität haben. Dies gilt in der Regel auch für kommunale Wohnbaugesellschaften und für kirchliche Gebäude wie Gemeindehäuser, Kindergärten.



Und im privaten Bereich – der „normale Häuslebauer“?

Hier hat sich ein starker Wandel vollzogen. Es dominieren hier die Bauträger und die großen Wohnbaugesellschaften. Zumindest im städtischen Bereich haben sie die größere wirtschaftliche Kraft, auch größere Grundstücke aufzukaufen und zu bebauen. Und – es muss leider gesagt werden – oft dominieren bei den individuellen Bauwünschen dann die Bilder aus dem Urlaub (Toskanahaus) und die Fotos aus den Wohnbauzeitschriften. Da bekomme ich manchmal richtig kleine Ordner vorgelegt nach dem Motto: „So soll mein Haus ausschauen!“

Die Kosten: Wer baut, trifft eine teure Entscheidung. Worauf legen Bauherrn Wert, was ist eher untergeordnet?

Die erste Entscheidung ist natürlich der Grundstückskauf. Da haben Sie meist wenig Stellschrauben. Und der Grundstücksanteil an den Gesamtkosten ist natürlich dominant. Trotzdem legen die Bauherren schon viel Wert auf bauliche und handwerkliche Qualität. Der Aspekt der Energieeinsparung ist wichtig, und das ist auch gut so.

Verblüffend ist für mich, wie viel Geld manchmal für eine Küche ausgegeben wird. Die Freiflächengestaltung wird leider meist vernachlässigt und wird dann dem Zufall oder der Prospektauswahl des Baumarktes überlassen. Ein Hausbaum oder der früher obligatorische Obstbaum, die blühende Hecke entfallen auch meist – leider.

Sehen Sie momentan einen Trend im Bauen?

Ein Trend, der schon längere Zeit anhält, ist die Individualisierung des Bauens. Ich sage es mal provokativ mit einem Bild, das „Architektenbomber“ heißt. In einem offenen Doppeldecker sitzt ein Bauschaffender (ich sag extra nicht Architekt) und wirft wahllos seine Häuschen auf die Landschaft. Mal hoch, mal klein, mal Flachdach, mal Giebeldach, mal Landhaus, mal futuristisch.



Die Einordnung in einen städtebaulichen Zusammenhang, die Rücksicht auf die Nachbarbebauung, den Standort ist meist kein Thema. Alle in Franken haben rote Ziegeldächer. Nein, der Bauherr liebt es schwarz.

Ein weiterer Trend ist der Wunsch, in der Stadt zu wohnen. Das Häuschen im „Grünen“ ist nicht mehr so präsent. Die Infrastruktur mit Schulen und Kindergärten ist engmaschiger und leicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Das Angebot an Kultur und Events ist vielfältiger. Und die Nähe zum Arbeitsplatz spielt auch eine größere Rolle. Im Gegensatz zu meiner Jugendzeit steht das eigene Auto gar nicht mehr so im Vordergrund. Da hat die Stadt ihre Vorzüge.

Ich finde, dass öffentliche Bauten meist eine hohe gestalterische Qualität haben.



Diese Trends, erfordern sie neue Antworten für das Bauen?

Sie merken schon, ich befasse mich bei der Beantwortung der Fragen nicht so sehr mit den individuellen Bauherrnwünschen. Die sind für mich im Berufsalltag schon wichtig. Hier bin ich jedoch gelassener. Im Innenbereich stehen die Wünsche des Bauherrn an oberster Stelle. Hier kann und muss ich mich unterordnen. Schwieriger für einen guten Architekten sind ungute Vorgaben an die Gestaltung, an die äußere Hülle des Bauwerkes und seine Wirkung in der Umwelt. Wo kann ich da noch mitmachen? Wo sind die Grenzen? Wo wird es unerträglich? Das sind schon Fragen, die sich Architekten stellen müssen.

Wer kann auf diese Fragen auch noch Antworten geben?

In erster Linie sind die Verantwortlichen für die Bauleitplanung zu nennen. Bauleitplanung bedeutet: Welche Bebauung ist vorgesehen und wie sind die gestalterischen Rahmenbedingungen? Dies ist Aufgabe von Städten und Gemeinden beziehungsweise deren Entscheidungsträgern in Politik und Bauämtern. Aber auch der einzelne Bauherr sollte sich wie-

der verstärkt mit Gestaltung befassen. Wie trete ich mit meinem Bauwerk in Erscheinung?

Gibt es Vorbilder für eine gute städtebauliche Kultur und Entwicklung?

Natürlich – da müssen wir nur die Augen in unseren alten Ortskernen und Stadtbildern aufmachen. Seit Jahrhunderten sind die Bauten für unsere Augen eine harmonische Einheit. In der Form des Daches und in den Materialien liegt eine gesunde Begrenzung, ohne dass wir dies als langweilig und konform empfinden. Und wenn sich etwas abhebt, sind es meist öffentliche, sakrale Gebäude, die sich eigenständig definieren.

Die städtebauliche Idee der Gartenstadt mit ihren gut gestalteten Quartieren und ihrem hohen Anteil an Grünflächen und dem einzelnen Kleingarten ist fast in Vergessenheit geraten. Aber auch die Ideen des Bauhauses mit seinen klaren modernen und sorgfältig detaillierten Bauelementen sollte im Industrie- und Gewerbebau eine größere Rolle spielen.

Haben Sie noch „Architektur-Visionen“?

Ja, eben die vorgenannten guten Vorbilder. Aber auch neue Ideen des ökologischen Bauens in seiner Gesamtheit. Die Solaranlage am Dach und sonst nur alles gepflastert ist noch lange nicht umweltfreundlich. Die gebaute Umwelt muss sich wieder in ein gut gestaltetes ökologisches Umfeld einfügen.

Und dass wir unsere alten ehrwürdigen Gebäude erhalten und dafür auch bereit sind, (gut angelegtes) Geld auszugeben. Dies ist eine gesellschaftliche Aufgabe. Der einzelne Besitzer ist da meist überfordert.

Dies erfordert aber, dass wir wieder bereit sind, uns gesellschaftlich mit diesen Themen zu befassen. Bin ich da skeptisch? Lieber nicht. Die Hoffnung stirbt zuletzt!

Die Fragen stellte Thomas Rohleder.

QUERSCHNITT

